



Evangelium (Luc. 3, 1-6)

Sequentia sancti Evangelii secundum Lucam. Anno quintodecimo imperii Tiberii Cæsaris, procurante Pontio Pilato Judæam, tetrarcha autem Galilææ Herode, Philippo autem fratre ejus tetrarcha Iturææ et Trachonitidis regionis, et Lysania Abilinæ tetrarcha, sub principibus sacerdotum Anna et Caïpha: factum est verbum Domini super Joannem, Zachariæ filium, in deserto. Et venit in omnem regionem Jordanis, prædicans baptismum pœnitentiæ in remissionem peccatorum, sicut scriptum est in libro sermonum Isaïæ Prophetæ: Vox clamantis in deserto: Parate viam Domini: rectas facite semitas ejus: omnis vallis implebitur: et omnis mons et collis humiliabitur: et erunt prava in directa, et aspera in vias planas: et videbit omnis caro salutare Dei.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, da erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Er wanderte durch die ganze Gegend am Jordan und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buche der Reden des Propheten Isaias [40, 3-5]: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade Seine Pfade. Jedes Tal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden! Was krumm ist, soll gerade, was uneben, soll ebener Weg werden! Und alles Fleisch [alle Menschen] wird schauen Gottes Heil.

Videbit omnis caro salutare Dei.

I. Der Widerstand des Menschen gegen den göttlichen Erlösungswillen

Sonntag vor Weihnachten! Väter blättern in der Brieftasche und Mütter im Kochbuch. Die letzten Einkäufe stehen noch an. Auch die Priester sind es müde zu wiederholen, daß all das zwar gut und schön, aber zu Weihnachten nicht die Hauptsache ist. Aber was ist denn die Hauptsache? „Christ der Retter ist da!“, singen wir in der stillen, heiligen Nacht. Wird aber die christliche Lehre von der Erlösung überhaupt noch gehört, und wenn ja, wird sie auch verstanden? Wir begreifen nicht leicht, was mit „Heil“ und „Erlösung“ gemeint ist in einer Zeit, in der Wohlfahrt als selbstverständlicher Anspruch gilt und *salus* – Heil – an einen nunmehr verpönten Gruß oder vielleicht an eine bestimmte „Armee“ und bestenfalls an ein funktionierendes Gesundheitssystem denken läßt.

Es ist mit der Lehre von der Erlösung aber das Allernotwendigste gemeint, eben das, was dem Menschen entscheidend nottut. Dennoch faßt unser Geist es so schwer oder öffnet sich nur langsam den Gedanken, die Gott zum Heile der Menschen denkt. Der Mensch ist ähnlich wie der Kranke, der es besser weiß als sein Arzt und dadurch Anordnungen und Arzneien unwirksam macht. Der Patient muß mittun, erklärt der Arzt mit Recht. Jeder lebt sein Leben und sieht das große Geschehen in der Welt durch die Brille seiner Ansichten, aus der Enge seiner Erfahrungen und daher oftmals ichbezogen; er urteilt so, wie er empfindet. Es gibt Pessimisten, die am Menschen kein gutes Haar lassen. Andere sind eingeschworene Optimisten und glauben nicht daran, daß es so schlecht um die Welt steht, wie warnende Stimmen es behaupten. Letztere werden dann mit den Unheilspropheten, die es auch gibt, nämlich solche, welche die düstersten Zukunftsprognosen ausmalen, in einen Topf geworfen. Dabei sind sie die wahren Realisten.

II. Die Mitwirkung des Menschen an der Erlösung

So ergeht es wohl auch dem Täufer Johannes. Der Mensch, der es anders und besser weiß – gleichgültig, ob Pessimist oder Optimist – versteht den seltsamen Mann mit dem Kleid aus Kamelhaaren nicht, und was er befiehlt: „Bereitet den Weg des Herrn!“ Was der Sohn des Zacharias will, führt geradlinig heran an den Kern der Absichten Gottes, Der dem Menschen Sein Heil zuwendet, ohne das der Mensch zwar existieren kann, ohne das sich seine Existenz für ihn jedoch nicht lohnt. Gott hält den

Menschen Seines Heiles für wert. Darum hatte Er schon dem jüdischen Volk ein Gesetz gegeben. Wäre der Mensch nur für dieses irdische, vergängliche Leben geschaffen, bräuchte er keine Vorschriften, die über seinen natürlichen Verstand und die staatlichen, das Zusammenleben regelnde Gesetz hinausgehen. Er könnte sein Leben völlig autonom gestalten. Weil er aber für die ewige Glückseligkeit gemacht ist, die das Maß seiner natürlichen menschlichen Kräfte übersteigt, deshalb bedarf er über das natürliche Gesetz und die von Menschen erlassenen Gesetze hinaus der Leitung durch ein von Gott gegebenes Gesetz, welches ihn zu diesem Ziele hinführt¹.

Der Mensch muß dabei mittun! Er muß sich seinerseits aufmachen und vorbereitende Schritte unternehmen. Es gilt hier das Wort des hl. Augustinus, daß Gott, Der uns ohne uns erschaffen hat, uns nicht ohne uns gerecht macht². Gott kommt dem Menschen weit entgegen. Er ist sogar bereit, den größeren Teil des Weges zu gehen. Er hat uns nicht bloß das Alte und sodann das Neue Gesetz gegeben, sondern ist in Seinem Sohne in unsere sichtbare Welt eingetreten. Das feiern wir ja an Weihnachten: die Menschwerdung Gottes – *et Verbum caro factum est* –, die Ankunft des Göttlichen Wortes in unserem sterblichen Fleische. Doch diese göttliche Initiative läuft ins Leere, wenn die Menschen sie nicht annehmen. Diese Mühe kann Gott dem Menschen, so wie der Mensch nun einmal gemacht ist, nicht ersparen: daß der Mensch aufstehe, hellhörig werde, beweglich sei und in seinem Herzen erschlossen für das, was Gott vorhat. Diese vorbereitende Arbeit ist der Mensch sich selbst schuldig und seinem Erlöser, Der um seinetwillen in diese Welt herabgestiegen ist. Sonst bliebe das große Versprechen, Gottes Bemühen, Sein Heilsplan unwirksam. Wo der Mensch unterläßt, was ihm auf Grund seiner Einsicht und Freiheit aufgetragen ist, bringt er sich selbst um das Heil; er verfehlt das Ziel seines Lebens und erntet statt unermesslicher, nie endender Freude ewiges Unglück und ewige Strafe.

III. Die Sendung des Vorläufers Johannes

Der Advent des Kirchenjahres als Zeit der Erwartung hat auch in dieser Hinsicht seinen besonderen und bedeutsamen Sinn; nicht allein, weil er uns an die Gerechten des Alten Bundes erinnert, die nach dem *Emmanuel* – dem „Gott mit uns“ und Heiland ihres Volkes Israel – ausschauten. Noch mehr als die Zeit, wo wir neu sehend werden sollten dafür, daß der Gott unseres Heiles mit den vorbereitenden Schritten des Menschen rechnet. Darin liegt die wesentliche und dringlichste Vorbereitung auf das Christfest. Sie gilt uns selbst. Wir sollen sie in dem innersten Bezirk unserer Person treffen und dies noch vor dem Aufgebot an äußerer Mühe, die wir der anderen wegen mit Weihnachten verbinden. Die Adventsbotschaft des Vorläufers hat in dieser Hinsicht ihren bleibenden Wert. Sie bildet den Inhalt der Predigt des letzten Propheten; sie ist der Höhepunkt des Alten Bundes und Ausklang der Botschaft aller Propheten. Der Rufer in der Wüste will die Herzen für das „Heil Gottes“ öffnen. Johannes sieht den Menschen wirklichkeitsgetreu. Darum sein Weckruf, den Weg zu bereiten, auf dem der Größere, Der nach ihm kommt, die Verbindung zwischen dem Gott des Heiles und dem allzeit heilsbedürftigen Menschen herstellen wird.

Die Geburt des Erlösers wird – über die Erinnerung hinaus – immer da Ereignis und Gegenwart, wo sie die Wiedergeburt im Menschen wirkt, der ehrlich danach verlangt und guten Willens ist. Der Mensch muß ernsthaft bereit sein, die Täler der Gleichgültigkeit auszufüllen, die Berge und Hügel, Symbole des starren Eigenwillens oder des hartnäckigen Widerstandes gegen den väterlichen Gott und Seinen gnadenvollen Ruf, abzutragen. Das Krumme und Unebene muß begradigt und geglättet werden in ehrlicher Selbstprüfung und Verwerfung aller unwahren und zwielichtigen Regungen und Praktiken eines Lebens, das dem Blicke Gottes nicht standhält. Nur der einfache und innerlich klare Mensch versteht das große Versprechen Gottes und empfängt für seine Person, was Gott als Sein Heil „allem Fleische“ zgedacht hat. Amen.

1 Cfr. Thomas von Aquin, *Summa theologiæ*, I-II p., quæst. 91, art. 4: *Respondeo dicendum quod præter legem naturalem et legem humanam, necessarium fuit ad directionem humanæ vitæ habere legem divinam. Et hoc propter quatuor rationes. Primo quidem, quia per legem dirigitur homo ad actus proprios in ordine ad ultimum finem. Et si quidem homo ordinaretur tantum ad finem qui non excederet proportionem naturalis facultatis hominis, non oporteret quod homo haberet aliquid directivum ex parte rationis, supra legem naturalem et legem humanitatis positam, quæ ab ea derivatur. Sed quia homo ordinatur ad finem beatitudinis æternæ, quæ excedit proportionem naturalis facultatis humanæ, ut supra habitum est; ideo necessarium fuit ut supra legem naturalem et humanam, dirigeretur etiam ad suum finem lege divinitus data.*

2 Sermo 169, XI. 13 (PL 38, 923): *Qui ergo fecit te sine te, non te justificat sine te. Ergo fecit nescientem, justificat volentem.*

Bildquelle: catholic-resources.org